

Schwerpunkt Ein Jahr Corona in Liechtenstein

«In Einzelfällen kam es vor, dass Personen mehrfach in Quarantäne mussten»

Interview Ein Monat nachdem die erste Coronainfektion in Liechtenstein bestätigt wurde, trat Amtsärztin Silvia Dehler ihre neue Stelle an und musste ein Contact-Tracing-Team auf die Beine stellen, um die Virusausbrüche zu verfolgen. Nun blickt sie zurück auf das Erreichte und voraus in die ungewisse Zukunft.

VON DAVID SELE

Frau Dehler, als Sie Ihre Stelle am 1. April 2020 angetreten sind, hatte sich die Coronalage bereits wieder entspannt. Wie war das Contact Tracing in Liechtenstein damals aufgestellt?

Vor einem Jahr wurde das Contact Tracing vorwiegend durch Mitarbeitende des Amtes für Gesundheit mit Unterstützung von Kolleginnen aus dem Amt für Soziale Dienste (ASD) und dem Amt für Lebensmittelkontrolle und Veterinärwesen (ALKVW) durchgeführt. Zudem hat das Landesspital regelmässige Anrufe bei den Betroffenen vorgenommen.

Über den Sommer haben Sie dann ein Tracing-Team aufgebaut. Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Aus den Erfahrungen der ersten Welle war es offensichtlich, dass bei grösseren Fallzahlen dies längerfristig nicht mit den vorhandenen Ressourcen innerhalb der Ämter gestemmt werden kann. Auch in den Schweizer Kantonen, mit denen wir in engem Austausch stehen, wurden entsprechende Überlegungen angestellt. Doch sind die Voraussetzungen nicht überall gleich, sodass mehr oder weniger individuelle Lösungen gefunden werden mussten. Wir sind sehr froh, dass wir mit dem Kriseninterventionsteam (KIT) einen optimalen Partner haben, der flexibel auf kurzfristige Fallschwankungen stets professionell und kompetent reagieren kann.

Was waren die grössten Schwierigkeiten?

Ich würde es nicht als Schwierigkeiten, sondern eher als Herausforderung bezeichnen. Zuerst gab es für mich eine persönliche Herausforderung. Wie Sie richtig erwähnt haben, habe ich am 1. April 2020 meine Stelle angetreten. Ich war neu im Land und kannte noch nicht die verfügbaren Strukturen und Ressourcen. Doch man hat es mir sehr leicht gemacht. Die Unterstützung durch Kolleginnen und Kollegen innerhalb des Amtes für Gesundheit, der Landesverwaltung, durch die Ärzteschaft und vielen anderen in Liechtenstein war ausserordentlich und wertvoll. Das ist nicht selbstverständlich, und darum schätze ich es umso mehr. Die nächste Herausforderung war die grosse Unsicherheit. Gibt es eine nächste Welle? Wie gross wird sie sein? Wann kommt sie? Entsprechende Ressourcen bereitzustellen bei einer Situation mit so vielen unbekanntem Faktoren, war nicht einfach. Umso dankbarer bin ich für die Solidarität und Flexibilität aller Beteiligten. Im Amt haben Kolleginnen und Kollegen zusätzlich zu ihren Kernaufgaben Contact-Tracing-Tätigkeiten übernommen, sei es administrativ oder bei der Betreuung der Reisrückkehrer. Als dann massiv die zweite Welle einsetzte, haben sich nicht wenige aus der Bevölkerung spontan gemeldet und ihre Unterstützung angeboten. Diese Personen wurden nahtlos in das bestehende Contact-Tracing-Team des KIT integriert und somit das Team sukzessive ausgebaut. Seit Monaten arbeiten die Contact-Tracerinnen unermüdet und kompetent, in den Spitzenzeiten sieben Tage die Woche ohne Pause. Ihnen möchte ich an dieser Stelle meinen ganz herzlichen Dank aus-

«Ich war neu im Land und kannte noch nicht die verfügbaren Strukturen und Ressourcen.»



«Ich freue mich auf die Zeit, wenn wir uns persönlich treffen und einen Kaffee trinken können», sagt Amtsärztin Silvia Dehler, die seit ihrem Stellenantritt am 1. April 2020 hauptsächlich digital und per Telefon kommunizierte. (Archivfoto: MZ)

sprechen! Einige von ihnen kenne ich aufgrund der epidemiologischen Lage nur via Telefon oder Zoom-Meeting. Ich freue mich auf die Zeit, wenn wir uns persönlich treffen und einen Kaffee trinken können. Dies gilt übrigens für alle, denen ich bisher nur mit Maske oder virtuell begegnet bin.

Welche technischen Hilfsmittel braucht es, um das Contact Tracing zu organisieren?

Bezüglich einer Software zum Management des Contact Tracings standen und stehen wir in engen Austausch mit den Schweizer Kantonen. Liechtenstein wählte eine Software, die auch in der Mehrheit der Schweizer Kantone im Einsatz ist. Dies hat den Vorteil, dass man von gemeinsamen Erfahrungen und Weiterentwicklungen der Software profitiert. Die Software ist webbasiert, das heisst, man ist nicht an einen fixen Büroplatz gebunden. Dies kommt insbesondere unseren Contact-Tracerinnen, die sieben Tage die Woche, meist auch noch abends tätig sind, entgegen. In der Regel werden die Daten von neu positiv getesteten Personen bei uns im Amt in die Software eingelesen. Die Contact-Tracerinnen teilen sich dann die Fälle auf. Der weitere Verlauf wird dokumentiert und auch die entsprechenden Anordnungen zu Isolation und Quarantäne aus der Software generiert. Dieser Ablauf gewährt ein gut funktionierendes Zusammenspiel zwischen den Contact-Tracerinnen und den Mitarbeitenden im Amt. Die Contact-Tracerinnen unter der koordinierenden Leitung von Vanessa Schaffhauser-Kindle organisieren sich sehr gut selbst. Es gibt pro Tag eine diensthabende Contact-Tracerin, die die Fälle verteilt. Wer Kapazitäten frei hat, meldet sich und übernimmt einen Fall inkl. Kontakt-

personen. Bei grösseren Ausbrüchen oder Clustern ist eine gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit selbstverständlich. Es ist mir wichtig zu betonen, dass wir auch bei den extrem hohen Fallzahlen, die wir um Weihnachten hatten, im Contact Tracing niemals kapitulieren mussten. Wir konnten alle Fälle immer zeitnah bearbeiten.

Wie viele Personen waren in der Hochphase der zweiten Welle für das Contact Tracing im Einsatz?

Wie bereits erwähnt, wurde das Contact-Tracing-Team mit der Zunahme der Fallzahlen sukzessive ausgebaut. Dies betrifft nicht nur die Contact-Tracerinnen «an der Front», sondern auch die administrative Unterstützung im Amt. So waren in Spitzenzeiten knapp 40 Personen im Contact Tracing aktiv. Ein Grossteil (rund 30) sind Kolleginnen vom KIT sowie vom ASD und ALKVW, die die direkte Betreuung von Erkrankten und Kontaktpersonen übernehmen. Im Amt für Gesundheit sind je nach Arbeitsanfall auch mehrere Mitarbeitende in die administrativen Tätigkeiten des Contact Tracings inkl. dem Management der Reisequarantäne involviert.

In Liechtenstein wurden alle Infizierten während der Isolation einmal täglich von einer Contact-Tracerin kontaktiert. Ist das nicht ein übertrieben hoher Aufwand? Immerhin verlaufen die meisten Infektionen sehr mild.

Eine tägliche Kontaktaufnahme der Infizierten ist die Regel, und das nicht nur in Liechtenstein. Hier im Land kann je nach Verlauf der Erkrankung der tägliche Kontakt durch die Contact-Tracerin flexibel gestaltet werden. Es gibt Menschen, für die ist ein täglicher telefonischer Kontakt wichtig. Bei anderen hingegen kann auch eine kurze elektronische Rückmeldung des Gesundheitszustands vereinbart und die Telefonanrufe in

grösseren Abständen vorgenommen werden. Im Ausland wurde die Erfahrung gemacht, dass Personen, die in Isolation geschickt wurden, sich bei Verschlechterung ihres Zustands zu lange nicht meldeten und dann erst in einem schlechten Zustand ins Spital aufgenommen werden mussten. Verschlechterungen geschehen sehr schnell, deshalb ist ein enger Kontakt wirksam bei der Verhinderung von schweren Fällen. In manchen Ländern setzt man inzwischen auf voll automatisierte Apps, die den Gesundheitszustand abfragen. In Liechtenstein haben wir den Vorteil, dass die Infizierten und ihre Kontaktpersonen durchgängig von derselben Contact-Tracerin betreut sind. Damit ist es möglich, individuelle Vereinbarungen zu treffen.

Mehr als 2500 Personen haben sich in Liechtenstein bereits mit dem Coronavirus infiziert und wurden folglich auch durch das Tracingteam betreut. Wie waren die Rückmeldungen, die Sie von diesen Personen erhalten haben?

Wie schon erwähnt, haben wir in Liechtenstein eine persönliche Betreuung der Personen, die konstant von einer Contact-Tracerin durchgeführt wird. Dadurch baut sich meist eine gute zwischenmenschliche Beziehung aus, die sich mitunter durch eine grosse Dankbarkeit ausdrückt. Gelegentlich wurden die Contact-Tracerinnen nach Beendigung der Isolation mit einem Blumenstrauß überrascht. Obwohl ich nicht mehr direkt «an der Front» tätig bin, erreichen mich auch hin und wieder freundliche Zeilen des Dankes. Eine solche Wertschätzung tut dem ganzen Contact-Tracing-Team gut und motiviert uns für unsere Weiterarbeit.

Auch die Kontaktpersonen der Infizierten, die Sie in Quarantäne schicken, werden durch das Contact Tracing betreut. Wie viele waren das bislang? Und gab es hier auch so viel Zuspruch für Ihre Arbeit?

Seit dem Einsatz der neuen Software im Juli 2020 haben wir auch die Kontaktpersonen erfasst und bisher rund 5 400 Personen betreut. Davon wurden circa 750 während der Quarantäne positiv getestet. Das heisst, bei diesen Infizierten konnte erfolgreich die Infektionskette unterbrochen werden, weil sie sich bereits in Quarantäne befunden haben. In der Regel machen die Kontaktpersonen ebenfalls gut mit, auch wenn es verständlicherweise manchmal mühsam ist, die Quarantänezeit durchzustehen. In Einzelfällen kam es sogar vor, dass Personen mehrfach in Quarantäne mussten, weil sie wiederholt enge Kontakte zu Infizierten hatten.

Ein Jahr nachdem der erste Corona-Fall in Liechtenstein aufgetreten ist: Haben wir das schlimmste bereits hinter uns? Was ist Ihre Prognose als Amtsärztin für den weiteren Verlauf der Pandemie?

Es wäre schön, wenn man auf diese Fragen eine klare Antwort geben könnte. Wer hätte vor einem Jahr gedacht, wo wir heute stehen? Anfangs war das Virus weit weg, dann kam es immer näher, schliesslich war es da und damit die erste Welle. Letztes Jahr im Sommer eine kurze Verschnaufpause und dann früher und unerwartet die zweite und für Liechtenstein sogar die dritte Welle in einem heftigeren Ausmass. Jetzt aktuell beschäftigen uns die verschiedenen Virusmutationen, von denen vor wenigen Monaten noch niemand gesprochen hat. Doch es gibt auch Erfolge im vergangenen Jahr. So haben wir jetzt reichlich Schutzmaterial und können uns mit Masken im Alltag schützen. Es stehen auch genügend Testkapazitäten zur Verfügung. Neuere Testverfahren sind auf dem Markt gekommen und werden zunehmend optimiert, damit sie verlässliche Ergebnisse anzeigen. Und letztendlich sind seit Ende letzten Jahres Impfstoffe zugelassen, die hoffentlich bald in ausreichender Menge verfügbar sind, um alle Impfwilligen zu versorgen. Doch trotz dieser Erfolge überrascht uns das SARS-CoV-2-Virus immer wieder, zum Beispiel mit dem Auftreten von neuen Mutationen. Unsere globalisierte Gesellschaft macht es dem Virus leicht, sich mit seinen diversen Varianten über den Erdball zu verbreiten. Aber wir haben dem etwas entgegenzusetzen, auch wenn wir alle allmählich coronamüde sind. Ich bin zuversichtlich, dass wir die Fallzahlen in den Griff bekommen, wenn wir uns alle bemühen. Das heisst, weiterhin die bekannten Schutzmassnahmen einhalten wie Abstand (auch wenn man Maske trägt, Masken schützen zwar, aber nicht zu 100 Prozent), Hygiene und (korrektes) Maskentragen sowie regelmässiges Lüften von Innenräumen. Mit einer zunehmenden Durchimpfungsrate in der Bevölkerung sollte es dann hoffentlich möglich sein, dass wir uns bald wieder mehr in Richtung Normalität bewegen.

«Seit Juli haben wir rund 5400 Kontaktpersonen betreut. Davon wurden circa 750 während der Quarantäne positiv getestet.»

Das Interview wurde schriftlich geführt.